

lichen. Im 4. Jt. v. Chr. vermögen wir die ersten großräumigen Gebilde dieser Art rings um das Erythräische Meer in Nordostafrika, in Vorderasien und Nordwestindien festzustellen.

Die sich hier in Tempel, Palast oder Befestigung dokumentierende staatliche Organisation ist allerdings sicher sehr viel älter. Im Gegensatz zu der häufig geäußerten Ansicht, daß ein regulärer Staatsaufbau der Schrift bedürfe, muß betont werden, daß eine solche Annahme die gedächtnismäßige Überlieferungskraft vorschrittlicher Gesellschaften stark unterschätzt.

Nicht eine Schrift, sondern eine Sprache ist die einzig unerläßliche Vorbedingung für ein irgendwie geordnetes Staatsleben. Die Entwicklung mündlicher Überlieferung geht aber sicher weit in die Vergangenheit zurück, vielleicht mindestens bis in das Jungpaläolithikum. Seitdem kann sich irgendwann einmal das historische Bewußtsein an einer staatlichen Organisation entzünden haben.

Zu diesen Gedankengängen des Rezensenten ist insbesondere Smolla Pag. 107 s. zu vergleichen.

Zum Ende sei noch auf die bemerkenswerte Übereinstimmung hingewiesen, die das jetzt posthum veröffentlichte Schema Oswald Spenglers² mit dem hier erörterten System aufweist. Vornehmlich die Charakterisierung des „Frühen Siedlertums“ (Spengler-Stufe c, cf. e.g. Pag. 68 § 56 [Stufe a = Altpaläolithikum, b = Jungpaläolithikum, d = Hochkulturen]) und die Wertung der Sprache (ibid. Pag. 5 § 9, Pag. 21 § 45, Pag. 53 ss. § 20, 25, 28 s.) wirkt oft faszinierend. –

In dem sehr gut orientierenden Register, das Smolla seinem Text beigegeben hat, ist sub „Pithecanthropus-Gruppe“ und „Sinanthropus“ jeweils „homo erectus“ (statt „homo sapiens erectus“) zu lesen.

Abschließend kann man das gedankenreiche Buch Smollas in die Hand jedes Interessierten wünschen.

Wolfram Nagel, Berlin

¹ Cf. e.g. H. Schwabedissen, Sinngehalt und Abgrenzung des Mesolithikums nach den Forschungsergebnissen im nördlichen Teil des europäischen Kontinents, in: Report of the Sixth International Congress on Quaternary – Warsaw 1961, Vol. IV (Łódź 1964) 383 ss.; W. Nagel, in: A. von Müller/W. Nagel (Ed.), Stufen der Kultur zwischen Morgen- und Abendland – Wegweiser durch die Sammlungen im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin – I. (Berlin 1966) 30 ss., 56 ss., ferner die Zusammenstellungen bei A. von Müller/W. Nagel, Ausbreitung des Bauern- und Städtertums und die Anfänge von Haustierzucht und Getreideanbau im Orient und Europa, in: Berliner Jahrb. f. Vor- und Frühgesch. 8 (1968) 1 ss.

² Frühzeit der Weltgeschichte (München 1966).

Joseph Wiesner, Die Kulturen der frühen Reitervölker, in: Kulturen der Völker – Zweite Abteilung: Die Kulturen der eurasischen Völker (Frankfurt a. M. 1968) 3–192 (= Handbuch der Kulturgeschichte).

190 Seiten mit 201 Abbildungen und 3 Farbtafeln.

Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion (Frankfurt a. M.). Quart, gebunden DM 117,- resp. 134,-.

Der Beitrag Joseph Wiesners in diesem Band des „Handbuchs der Kulturgeschichte“ behandelt zunächst die nordiranischen Reitervölker der Skythen, Saken und Sarmaten einschließlich des sakisch geführten Parther-Reiches und sodann die Hiung-nu/Hunnen sowie Awaren, Bulgaren und Chazaren. Daran angeschlossen werden jene „Tierstil“-Provinzen, deren völkische Basis nicht klar ist. Sie wurden bereits von K. Jettmar¹ übersichtlich dargestellt: Also „Östliches Mittelrußland“ (Ananino), „Minusinsk“ (Tagar), „Hochaltai“ (Pazyryk), „Tuwa“, „Westturkistanische Saken“ („Mittelasien“) und „Nordostkazachstan“ + Baraba-Steppe („Gold Peters des Großen“) – von Wiesner zusammen mit den Saken behandelt – sowie „Transbaikalien/Nordmongolei“ (Noin Ula) und Innere Mongolei/Ordos-Gebiet – hier im Hunnen-Kapitel besprochen. Tatsächlich schlingt ja die Tierornamentik der frühen Steppenkunst ein vereinigendes Band um Nordiranien und Altaïer. Der Herd dieses Kunststils ist umstritten. Der Schatz von Ziwiyah aus der Mitte des 8. Jh. v. Chr. (von Wiesner Pag. 10 zu jung datiert) verlegt seine Entstehung vielleicht ins nordwestliche Eran. Das Ursprungszentrum des Reiternomadentums dagegen läßt sich mit einiger Sicherheit im Raum von Kazachstan und Westturkistan lokalisieren, wobei Nordkazachstan als Heimat der nordiranischen Stämme angesprochen werden kann. Denn es ist wohl ersichtlich, daß die Iranier Südostrußlands, also Meder sowie Perser und Verwandte – darunter die Kimmerier – das Reiterkriegertum erst von ihren östlichen Stammesverwandten übernahmen (Wiesner Pag. 25). Trotzdem behandelt Wiesner zwar die Kimmerier, nicht aber Meder und Perser ausführlich. Der Grund ist gewiß der, daß Meder, Perser und Sasaniden in einem andern Band des „Handbuchs“ zur Sprache kommen, die Kimmerier es überdies nur zu ephemeren Staatsgründungen in Kurdistan und Kappadokien brachten und in ihrer völkischen Stellung eben nicht ganz geklärt sind (Wiesner Pag. 32), so daß man sie hier passend mit unterbringen konnte.

Ein eigentümliches Problem bietet die Gleichsetzung von Saka = Gimirri in den babylonischen Fassungen der achämenidischen Völkerlisten. Wiesner vermutet (Pag. 9, 32), daß vielleicht wirklich Kimmerier auch in der späteren Saken-Heimat Westturkistan saßen. Tatsächlich sind hier in Chorasmien die Comarer/Commorer belegt, die zusammen mit den Tura wohl die bekannte „parside“ Unterschicht dieser sakisch überlagerten Gegend bildeten. Daß diese Völkersituation im fernen Mittelasien jedoch den babylonischen Schreibern gegenwärtig war, ist sicher nicht ganz selbstverständlich. Die Gleichung Saka = Gimirri geht vielleicht also doch auf die bekannten Kimmerier Nordwestvorderasiens zurück, und hierfür liegen

auch Quellenhinweise vor; wir kommen gleich darauf zu sprechen.

Wichtig ist zunächst die Frage nach dem zeitlichen Beginn des Pferd Reiternomadentums sowie das Problem seiner Ausbreitung. Wiesner zeichnet hier unter gründlicher Darlegung der Quellen ein Bild, das mit der konventionellen Meinung weitgehend übereinstimmt: Also Kimmerier-Einfall unter Sargon II. von Assyrien kurz vor 714 v. Chr.; nachdrängend erscheinen dann die Iskušayya = Skythen im Vorderen Orient, ganz wie es auch Herodot einmal schildert. Nordiranier sind jedoch in Vorderasien schon viel früher zu belegen: Dugdammē, der Gegner des Assurbanaplū, wird nicht nur König der Ummanmāda, sondern auch *šar zēr Ḥal-kà(GA)-te-i*, *šar*^{KUR}*Sak-ayya (AA) ú Gu-tu-um^{KI}* genannt. *Ḥal* + *ka*-Suffix + nordir. pl.-Suffix *-tai* ist wohl kaum von den *Ḥi-la(k)-ku/Ḥi-lu-ka-ayya/Hlq* zu trennen, die erstmals im 9. Jh. unter Salmanassar III. auftauchen. Diese späteren Kilikier begannen ihren Namen also mit einem *H*-Laut, der im Iranschen aus einem arischen *S* hervorgegangen sein könnte. Berücksichtigt man noch den bekannten Wechsel von *r* ≥ *l* im Iranischen, so erhalten wir einen Stamm *Sar-*, der auch im Namen der *Sa(u)r(o)-ma-tai* erscheint und hier offenbar mit dem *wa*-Suffix sowie dem pl.-Suffix *-tai* erweitert wurde. Die Kilikier sind also Sarmaten, und Dugdammē stammte von diesen ab, war aber König einer Saka-Gruppe (Bestätigung der Vermutung von Wiesner Pag. 10). Nur so werden auch die »Syrioi« des Herodot in Kappadokien erklärlich. Andererseits aber ist Dugdammē in der griechischen Überlieferung als Lygdamis Herrscher der Kimmerier [= Gut(i)um]. Hier fließen also Saken und Kimmerier unter einem Kommando zusammen, und in dieser Verquickung dürfte der Ursprung jener Gleichung Saka = Gimirri in den achämenidischen Königsinschriften zu suchen sein.

Perser und Meder wurden offenbar im 11./10. Jh. von nordiranischen Sarmaten und Saken aus ihrer südostrussischen Heimat über den Kaukasus nach Eran gedrängt. Hierauf deutet auch der zu den Medern gerechnete Stamm der Ari-zanten, der unter den westukrainischen Skythen sowie in Zentraltranskaukasien als Hali-zonen wiederkehrt und auf ein *S/Har/li-dantu* resp. *-dana* = »Sarmaten-stämmig« zurückzuführen ist (entgegen Wiesner Pag. 44). Diese Harizanten mögen neben andern Sarmaten und Saken in erster Linie an der Schaffung des eigenartigen Mischstiles von Ziwiyah und seiner Durchsetzung mit Tierstil-Motiven mitgewirkt haben. Voraussetzung für diese These wäre allerdings, daß die Nordiranier bereits gegen Ende des 2. Jt. v. Chr. in Nordkazachstan einen arteigenen Kunststil entwickelten. Die Meder jedenfalls waren daran ursprünglich nicht beteiligt, wie ihre Nekropole in Tepeh Siyalk beweist. Hier ist die Bewaffnung ebensowenig »skythisch« wie deren Verzierung. Ihre Datierung ist übrigens wesentlich herabzusetzen (8. Jh. v. Chr.), was den Befund für unsere Frage nur noch beweiskräftiger macht. Die Nekropole B von Siyalk hat aber enge Beziehungen zu der Gandža-Karabagh-Kultur des transkaukasischen Kura-Gebietes, die also einem vor-nordiranischen Horizont angehören dürfte.

Sehr richtig weist Wiesner (Pag. 24, 34) darauf hin, daß die Strumpfhosentracht mit Kasak resp. »Cut« und Baschlik (Kyrbasia) sowie die Bewaffnung mit Akinakes, Gorytos und Sangaris von den Nordiranern übernommen wurde. Meder und auch Perser trugen sie vorzugsweise im Krieg. Andererseits ist zoomorphe Junktur an Waffen, Schmuck und sonstigem Gerät gerade auf den Reliefdarstellungen des Assyrerkönigs Assurnāširapla II. auffällig häufig belegt und kommt bei den Neassyren weder vorher noch nachher in diesem reichen Maße vor. Ein Anstoß zu dieser Verzierungsart muß Mesopotamien also bereits im 9. Jh. getroffen haben (cf. Wiesner Pag. 22), und wir haben supra auf die nordiranischen Sarmaten/Kilikier unter Salmanassar III. (dem Nachfolger des Assurnāširapla II.) und den Medern als vermutliche Träger dieser neuen Kunstform aufmerksam gemacht. Zur Zeit des Assurbanaplū gegen Mitte des 7. Jh. sind dann auch Saken unter Dugdammē in Nordwestvorderasien belegt (v. supra). Kimmerier und Skythen also erscheinen gegenüber diesen frühen Reiternomaden relativ spät in Vorderasien. Es ist einleuchtend, daß unter solchen Gesichtspunkten auch das Problem der sogenannten Luristan-Bronzen neu beleuchtet wird. Sie sollten doch einem vor-»skythischen« Horizont angehören, aber wohl nicht den Medern und eigentlichen Persern. Mit den Kimmeriern haben sie dann schon aus zeitlichen Gründen nichts zu tun; Wiesner streift sie daher nur kurz (Pag. 31).

Viel Verwirrung hat Herodots Bemerkung angerichtet, daß die Perser alle Skythen Saken nennen (Wiesner Pag. 10). Das trifft sicher nicht zu. In den achämenidischen Inschriften ist hingegen genau zu trennen zwischen den Saka, i. e. den Nordiranern östlich des Don (die Perser kennen sie allerdings nur östlich des Kaspisees), und den Skudra in Moldau, Walachei und Bessarabien (?), die auch etymologisch dem Skythen-/Skoloten-/Iskušayya-Namen entsprechen dürften (cf. Wiesner Pag. 9), wie immer im einzelnen die Ableitungen vorzunehmen seien. Zwischen Skythen und Saken sitzen am Don als dritte Gruppe der Nordiranier die Sarmaten. Der Tierstil der frühen Steppenkunst ist also besser nicht als »skythisch«, sondern als »nordiranisch« zu bezeichnen.

Für die Entstehung von Tierstil und Reiternomadismus bei den Nordiranern in Kazachstan und Westturkistan erhalten wir also folgende Fixpunkte:

Nach Herodot IV 7 meinten die Skythen, daß von der Zeit ihres ersten Königs Targitaos bis zum Einfall des Dareios I. in ihr Land (um 500 v. Chr.) 1000 Jahre vergangen wären. Demnach wäre das »skythische« Volk um 1500 v. Chr. entstanden (cf. Wiesner Pag. 44 s.).

Reitergrab von Hsiaoʿun bei Anyang aus der späten Shang-Zeit in China. – Zur gleichen Zeit ebendort vielleicht Reitererwähnung auf Orakelknochen, also ca. 11. Jh. v. Chr.

Orthostat mit Pferdreitrelief in Tall Ḥalaf und Zincirli, ca. 10. Jh. v. Chr.

Auffallende zoomorphe Junktur an Geräten der Zeit des Assurnāširapla II. 884–859.

Erwähnung von Kilikiern (= Sarmaten) in assyrischen Quellen seit Salmanassar III. 859–824. Ebendort tauchen

auch erstmalig die Meder auf, zu denen gleichfalls „Sarmaten-stämmige“ gehören.

Im Schatz von Ziwiyah erscheinen erstmals typisch „skythische“ Tiermotive. Diese Funde sind nicht jünger als Tiglat-Pil'eser III., 745–727.

Die iranische Einwanderung nach Vorderasien begann also gegen Ende des 2. Jt. v. Chr. Der Anstoß hierzu muß bereits in der frühen 2. Hälfte des 2. Jt. durch Nordiranier aus Kazachstan erfolgt sein. Deren Vordringen bis auf den nördlichen Balkan löste wohl auch sicher die „Große Wanderung“ der Illyrer, Dorer und anderer Indogermanenstämme im östlichen Mittelmeer-Raum aus („Seevölker-Bewegung“; cf. hierzu Wiesner Pag. 26, 45, 48).

Ein Wort noch zu den skythischen Stammesagen (Wiesner Pag. 44 ss.): Unserer Meinung nach hängt Arpo (= Lipo- < Alipo-) mit den „Alb-anern“ Transkaukasiens und den Karpen (< Harpen) der Slowakei und Bessarabiens zusammen, demnach eine ältere Indogermanenschicht, die von den Kola- (< *Haula < Sauro) überlagert werden. Die „Königlichen Skythen“, die Paradatai, sind also bereits Sarmaten (cf. König Saulios). Dagegen berichtet die Heraklessage von wirklichen Skythen (darunter der Aga-Stamm), die die Gelonen (cf. Gelen in Ghilan) und Thyrsen unterwerfen oder vertreiben.

Einzelheiten:

Reiterkriegertum der Kimmerier kann man aus der nordiranischen Tracht der Kappadokischen Delegation (No. IX) an der Apadana von Persepolis erschließen (cf. Wiesner Pag. 29).

Zu den „Arimaspen“ (Wiesner Pag. 48) cf. A. von Müller/W. Nagel, Frühe Bauern- und Schriftkulturen (Berlin 1969) 36 (= Stufen der Kultur zwischen Morgen- und Abendland – Wegweiser durch die Sammlungen im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, 2).

Zu Pag. 14 supra: Schon in der Gandert-Festschrift (1959) 111 s. (= Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, 2) hatten wir dargelegt, daß es sich bei dem a n š e - k u r - r a in der vielzitierten ŠUL-ġer-Hymne schwerlich um ein Pferd handeln kann. Hieran dürfte auch die Variante ANŠE.z i z i bei Civil² kaum etwas ändern.

Zu Pag. 78 infra: Kyros plante nach Herodot I 153, die Saken zu unterwerfen; bekanntlich scheiterte dieses Unternehmen.

Die Illustration des Werkes ist sorgfältig zusammengestellt, wirkt aber altmodisch. Neben guten Abbildungen (e. g. 62) gibt es auch sehr schlechte (e. g. 53, 129).

Abschließend möchten wir den kundig komponierten Überblick als gut informierende Basis für weitere Forschungen empfehlen und dürfen dem Autor dankbar sein, daß er den Stoff hier so übersichtlich und kenntnisreich gruppiert und mit einer ausführlichen Bibliographie versehen hat. Die neuen Aspekte, die wir in dieser Besprechung erläutern konnten, beweisen die vielfachen Anregungen, die der Wiesnersche Text uns bot.

Wolfram Nagel, Berlin

¹ K. Jettmar, Die frühen Steppenvölker (1964) (= Kunst der Welt). ² Civil, in: Journ. of Cuneiform Stud. 20 (1966) 121 s.

Ekrem Akurgal, Orient und Okzident – Die Geburt der griechischen Kunst (Baden-Baden 1966) (= Kunst der Welt – Ihre geschichtlichen, soziologischen und religiösen Grundlagen – Die außereuropäischen Kulturen).

256 Seiten mit 174 Strichätzungsabbildungen, 68 Bunttafeln, 65 Schwarzweißfototafeln, 1 Karte.

Holle Verlag, Baden-Baden. Oktav, gebunden DM 35,-.

Die Bände der Reihe „Kunst der Welt“ zeichnen sich durch eine geschickte Anordnung von Text und Bildern aus: die nicht so aufwendigen, dafür aber zahlreichen Fototafeln werden durch eine große Zahl von Skizzen zur Verdeutlichung stilistischer und ikonographischer Details ergänzt, die sehr zu einer anschaulichen und auch für eine breitere Schicht von Lesern verständlichen Darstellung beitragen. Besondere Anerkennung verdient, daß der Verlag nicht, wie so häufig, auf die Beigabe von Anmerkungen verzichtet hat. Wie E. Akurgal in dem Vorwort zu dem vorliegenden Band mit Recht bemerkt, ist so ein Buch entstanden, dessen Gestaltung „es dem Verfasser ermöglicht, sein Werk sowohl für den Kunstfreund und Liebhaber der Altertumswissenschaft als auch für den Fachmann fruchtbar zu machen“.

Die vorderasiatische Kunst des 1. Jt. v. Chr. und ihre Auswirkungen auf die griechische Kunst sind ein Gebiet, auf dem sich Akurgal schon durch frühere Arbeiten große Verdienste erworben hat. In dem neuen Band gibt er eine zusammenfassende Darstellung der vielschichtigen Probleme und zugleich eine Vielzahl interessanter Anregungen zu Einzelfragen.

Wie der Titel schon erkennen läßt, besteht das Buch aus zwei Teilen. Im ersten Teil („Orient“) untersucht der Verfasser die verschiedenen Kunstkreise des Alten Orients im Anfang des 1. Jt. v. Chr.; hier liegt der Schwerpunkt seiner Darstellung. Deshalb ist dieser Teil viel umfangreicher als der zweite Teil („Griechenland“), in dem Akurgal den Auswirkungen des vorderasiatischen Einflusses in Griechenland nachgeht. Akurgal unterteilt die vorderasiatische Kunst des 1. Jt. v. Chr. in sechs Kunstkreise, von denen er fünf eingehender behandelt¹. Das chronologische Gerüst für die Darstellung aller dieser Kunstkreise ergibt sich aus der Behandlung der neuassyrischen Kunst.

Der Verfasser unterscheidet in der Entwicklung der neuassyrischen Kunst fünf Phasen: a) den „Archaischen Stil“, vertreten durch den „Weißen Obelisk“²; b) den „Klassischen Stil“ der Palastreliefs Assurnasirpal II. und der Reliefkunst Salmanassar III.; c) den „Übergangsstil“ der Reliefs Tiglatpileasar III.; d) den „Plastischen Stil“ der Kunst Sargon II. und Sanheribs, und e) den „Naturalistischen Stil“ der Assurbanipal-Zeit. Diese Scheidung in Stilphasen wird ermöglicht durch genaue Beobachtung der Entwicklung der Darstellung stilistischer und ikonographischer Einzelheiten.

Die hinsichtlich der Beziehungen zum Westen weniger bedeutende babylonische Kunst dieser Zeit behandelt Akurgal nur kurz, er weist mit Recht darauf hin, daß die Blütezeit der neubabylonischen Kunst zu spät lag, um noch einen Einfluß auf die Entwicklung in Griechenland haben zu können.